

sätze zum Komplex „Recht und Justiz“ für sich beanspruchen. Zwar liegt der Schwerpunkt ebenfalls auf der publizistischen Tätigkeit Rebmanns, doch es gelingt den Juristen *Antonio Grilli*, *Christian Wirth* und *Werner Schubert*, hierbei eine spezifisch rechtshistorische Perspektive zu eröffnen. Dies gilt beispielsweise für *Wirths* Beitrag über „Rebmanns Stellung zu den Sondergerichten“, die auf dessen Saarbrücker Dissertation basiert.³ *Wirth* resümiert, daß Rebmann auch „als Spezialrichter das Wohl der Menschen und die Einzelfallgerechtigkeit nie aus den Augen verloren“ und sich seine Sensibilität „für die soziale und gesellschaftliche Problematik“ bewahrt habe (S. 186).

Die Forschungsbibliographie für die Jahre 1979–1994 am Schluß des Bandes macht nochmals deutlich, daß es einer „Neubelebung“ der Beschäftigung mit Rebmann eigentlich nicht bedarf. Dem Hrsg. *Wadle* ist allerdings zuzustimmen, „daß Rebmann auch für Rechtshistoriker einiges bereithält, was es zu entdecken gilt“ (S. 13). Und es trifft ebenfalls zu, daß man den Schriftsteller und Publizisten, den Richter und Verfasser juristischer Arbeiten *Georg Friedrich Rebmann* interdisziplinär in den Blick nehmen muß. Insofern könnten das Kolloquium und der daraus hervorgegangene Band nicht nur eine Zwischenbilanz darstellen und mehrere Detailstudien zu Rebmann präsentieren, sondern tatsächlich auch „zu neuem Interesse anstiften“ (S. 13).

Werner Greiling

1 Vgl. H. Vogt, *Die deutsche jakobinische Literatur und Publizistik 1789–1800*, Berlin 1955; *Georg Friedrich Rebmann, Werke und Briefe in drei Bänden*, hrsg. von H. Voegt, W. Greiling und W. Ritschel, Berlin 1990.

2 R. Kawa, *Georg Friedrich Rebmann (1768–1824). Studien zu Leben und*

Werk eines deutschen Jakobiners, Bonn 1980.

3 Vgl. Ch. Wirth, *Der Jurist Johann Andreas Georg Friedrich Rebmann zwischen Revolution und Restauration*, Frankfurt a. M. 1996.

Isser Woloch, *The new regime. Transformation of the french civic order 1789–1820*, W. W. Norton & Company, New York/London 1994, 536 S.

Woloch, einer der wenigen Spezialisten der Spätphase der Französischen Revolution, legt mit dieser Monographie eine Summe seiner zahlreichen Studien zum Direktorium und zum napoleonischen Kaiserreich vor. Die Perspektive ist originell gegenüber traditionellen politik- und sozialgeschichtlichen Darstellungen, indem *Woloch* mit dem Begriff des *civic order* die Werteordnungen, politischen Praxen und Institutionen zusammenfaßt, die sich zwischen Staat und Zivilgesellschaft konstituieren, und damit „the framework ... for the collective public life of the French people“ (S. 14) zur Darstellung bringt. Die Revolution wird dabei selbstverständlich nicht als ein Moment gedeutet, in dem für diese *civic order* eine *Tabula rasa* entstand, aber zugleich äußert sich der Verfasser sehr bestimmt darüber, daß alle revisionistischen Argumente nicht negieren könnten, daß die Französische Revolution einen einmaligen Möglichkeitsraum geschaffen habe, den zu füllen sich die Franzosen der 1790er Jahre und auch noch die ihnen folgenden Generationen mühten.

Eine fruchtbare Sichtweise bildet – gerade für diese Frage nach dem Wandel des öffentlichen Lebens – auch die Dezentrierung der gebräuchlichen Chronologie. Indem der Verfasser den

Zeitraum der jeweils 20 Jahre vor und nach 1800 zusammenfaßt, unterstreicht er den Abstand von der Orientierung am Wechsel politischer Regime und konzentriert sich auf die zugleich langsamere und an die Erfahrungen von Generationen gebundenen Wandlungen der politischen Kultur. Nachdem die Entgegensetzung von Hoch- und Elitenkultur einerseits und Alltagskultur oder Popularkultur andererseits durch diejenige von Makro- und Mikrogeschichte abgelöst wurde, liefert *Woloch* ein bemerkenswertes Beispiel dafür, wie man durch die Auswahl der Perspektiven den Fallen dieser Oppositionen entgegen kann.

Er beginnt mit der in der besten Tradition der „Geschichte von unten“ konzipierten Rekonstruktion der lokalen Autoritätsstrukturen in der Regulation (*law making*) und Regelanwendung. Es folgt ein Resümee der inzwischen erfreulich weit gediehenen Untersuchungen über politische Partizipation in der Revolution mit besonderer Aufmerksamkeit für die Wahlbeteiligung. Hieran anschließend erörtert der Verfasser die Durchsetzung der neuen Staatlichkeit auf dem Land. Damit wird eine aus der Diskussion um revolutionäres Engagement, Konterrevolution und Antirevolution bekannte Problematik systematisch entfaltet: die Resistenz von Teilen des ländlichen Frankreichs gegen die Ordnungsvorstellungen der bürgerlichen Eliten. Dies kann dann in zwei Bereichen weiter verfolgt werden, die den Konflikt um den Glauben, die Kirche und um die damit verknüpften weltlichen Funktionen erfassen: die Schulbildung und die Armehefürsorge.

Für die Zeit des *Directoire* wählt *Woloch* den Fokus, der ihm die entscheidende Aufmerksamkeit der nachthermidorianischen Notabeln für die politische Kultur vor Ort wiederzu-

geben scheint: den Neuaufbau des Justizsystems. Schließlich geht er ausführlich auf die militärischen Konstruktionen ein, die ebenfalls für die politische Kultur Frankreichs bedeutsam wurden, wie auch die Untersuchungen von Alan Porret gezeigt haben. *Woloch* folgt einer Strategie, die diesen Blick auf die Durchsetzung politischer Leitvorstellungen der Herrschenden ermöglicht, indem er sich auf Lokal- und Regionalarchive und auf die reichen Kollektionen von Berichten aus den französischen Provinzen in den *Archives Nationales* stützt. Dies war der Weg, auf dem in den letzten anderthalb Jahrzehnten die Revolutionsgeschichtsschreibung ihre Deutungen nicht mehr nur schlechthin um lokale Beispiele erweitern konnte, sondern die ältere politikzentrierte Sichtweise zum Teil völlig korrigiert hat. Der Autor plädiert jedoch mit Fernand Braudel nicht für die Auflösung der französischen in viele verschiedene Provinzgeschichten, sondern für deren Zusammenfassung in einer neuen Synthese. Indem er diese Synthese aber auf die genaue Beschreibung der inneren Widersprüche stützt, gelingt es ihm, die theoretisch konstruierten Aporien der im Kleid des permanenten Revisionismus einer angeblichen marxistischen Vulgata daherkommenden neuen Orthodoxie zu vermeiden. Dies führt zu rund 400 dicht mit Quellenmaterial argumentierenden Seiten, die dem Leser ein aufregendes Vergnügen verschaffen, die Revolution und die Restauration „von unten“ zu sehen.

Matthias Middell